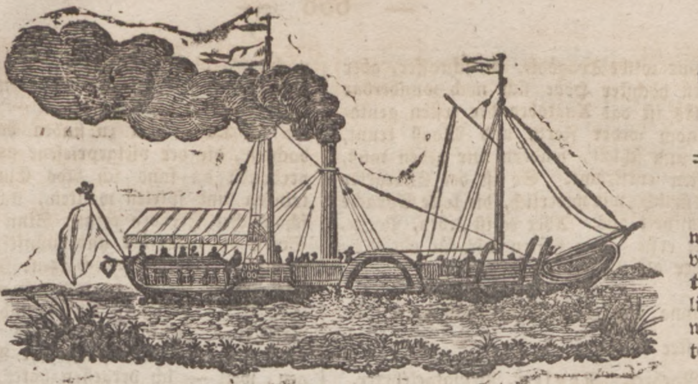
№ 83.

Donnerstag, am 14. Juli 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Literatur-Signale.

22) Liebe. Tragödie in 5 Akten, von Held. Erfurt. 1841.

Die Genialität hat sich zu allen Zeiten schwer Bahn gebrochen, weil sie der Zeit voraneilt, nie ihrem Geschmacke, ihrer Regelmäßigkeit huldigt. Die Menschen erschrecken vor einer genialen Schöpfung, wie vor einem himmelstürmenden Riesen, die Einen können ihr Wollen nicht fassen und halten es deßhalb für verkehrt, die Andern fühlen sich in ihrer eigenen Kleingeisterei davor so vernichtet, daß sie gleich schaarenweise zusammentreten und den Pygmäenkrieg des Schimpfens und Räsonnirens gegen den gefährlichen Geist beginnen. Held ist das eminenteste deutsche Genie, dem seit Schiller die dramatische Muse gelächelt hat. Aber die jetzige Zeit ist in die Mittelmäßigkeit so eingekeilt, dieser klar, aber gemüth- und anregungslos hinströmende Fluß der eleganten Literatur hat alle Fassungskraft der Leser so in Schlaf eingelullt, daß sie gar nicht mehr Lust verspüren, sich von irgend etwas gewaltig packen und begeistern zu lassen. Die moderne Literatur ist ein üppiger Wiesenwuchs, recht fruchtbringend; die himmelstürmenden Gebirge, die wild tosenden Ströme, die Felsen, mit ihren Adlernestern, fehlen aber ganz, es muß Alles glatt und eben sein. Keine Verwegenheit, kein kühner Aufflug der Gedanken, kein muthiges Hinabtauchen in den Wunderberg des Gemüthes wird mehr verlangt, nur Alles hübsch ruhig und besonnen, klar und breit getreten, der Politur der Sprache wird die Höhe und Tiefe des Gedankens geopfert. Sie nennen sich mit Recht Literaten der feinen Welt, ihre Schriften sind, wie das Parket der Salons, fein getäfelt und gebohnert. Wer aber das Leben in dem Weltgeist genießen will, der stürzt sich hinaus in den wilden Wald und stürmt über Stock und Stein dahin, die Berge hinaufkletternd, hinauf, wo die Gedanken ihren lustigen Tanzsaal finden, und die Flügelthüren des Herzens weit aufgehn vor Freiheitlust und Naturseligkeit. Göthe hat, wie fast immer Riesengeister von ihren Nachtretern mißverstanden wurden und dadurch eine verkehrte Richtung erzeugten, diese glatte, polirte, herzlose Literatur hervorgerufen. Die großartige Verschmelzung des Weltmenschen und Weltmannes, die sich in ihm offenbart, läßt seine Schöpfungen wie tropische Prachtgewächse erscheinen, die nicht in der wilden, ihnen eigenthümlichen Natur blühen, sondern in den Prunksälen der Paläste, bei künstlicher Wärme und in künstlich geformten Gefäßen aufgestellt. Die Prachtgewächse kann nur der schaffende, angeborene Genius hervorzaubern, aber die schönen Gefäße können mit Mühe nachgebildet werden. Die jetzige Literatur-Richtung, die sich selbst einbildet, obenauf zu sein, obgleich sie sich nur unter einander geltend macht und im Kreise ihrer Coterie, und weder das Volk in seiner Allgemeinbildung, noch der gelehrte Stand insbesondere von ihnen Notiz nimmt, der von den reichen Früchten der Vergangenheit zehrt, diese plane Chaussee-Literatur besteht aus solchen fabrikmäßigen Nachbildnern der göthischen Prachtgefäße, aus denen aber keine tropischen Wunderblumen emporsteigen, sondern höchstens duft- und schmelzlose italienische Kunstblumen, die momentan in Erstaunen setzen können, bei näherer Betrachtung aber kalt lassen.

Held muß einen enormen Fond in sich haben, daß er durch die kalte, bisweilen nichtswürdige Behandlung nicht abgeschreckt wurde, die ihm von vielen Seiten bei seinem ersten Auftreten zu Theil ward. Die Art und Weise, wie in Lewalds Europa über ihn abgeurtheilt wird, wäre empörend, läse man nicht zwischen den Zeilen die Engherzigkeit und die Angst durch, von dem aufsteigenden Meteor vernichtet zu werden. Wie konnte sich auch Held unterstehen, Irrfahrten eines Comödianten zu schreiben, da eben Herr August Lewald einen Theater-Roman herausgab! Wie konnte er sogar die Frechheit haben, auf einer Seite seines Buches mehr Tiefe des Gemüthes, mehr Ideenreichthum zu entfalten, als aus den fünf Bänden des Lewaldschen Werkes herauszufischen sind!

Helds „Liebe" ist eine wilde Tragödie, ein schroffer, aber großartiger Fels, auf dessen höchster Höhe sich noch wunderbar üppige Vegetation zeigt. Es ist das Austoben der ersten genialen Schöpfungskraft, die noch weder Form und Maaß kennt, nicht frägt, was sich ziemt und schickt, sondern nur geben muß, was ihr aus dem Innersten entströmt. So ist der Charakter des Braun eben so unnatürlich, wie widerlich, die kecke Sprache artet bisweilen in Unverschämtheit aus. Aber es ist Leben, Poesie, Kraft in dem Drama. Die erste Scene halten wir für ein Meisterstück und theilen sie daher als Probe mit:

Zimmer der Comtesse Johanna. Studirtisch mit Büchern u. s. w.

Erster Auftritt.

Johanna, Gräfin von Nordeck. Roosen, Privatgelehrter. (Beide sitzen am Tische. Johanna lies't fortfahrend; Roosen, im Anhören vertieft, sitzt ihr zur Seite.)

Johanna (mit dem größten wehmüthigen Ausdruck)

„Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang;"
„Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da:
Nach dem Fenster noch das bleiche,
Stille Antlitz sah." —

Roosen. (heftig ergriffen, steht auf und geht nach seinem Hute.)

Johanna. Sie wollen gehen?

Roosen. Die Unterrichtstunde ist geendet, meine Pflicht erfüllt.

Johanna. Stunde? — Pflicht? — Wie das so herzlos klingt!

Roosen. Kann ich anders? darf ich anders?

Johanna. Stunde? — Pflicht? — Freilich, der Lehrer spricht zu seiner Schülerin; und unter solchen Umständen ist jedes Wort, das jenseit der Grenze des Stundenplans liegt, ein Frevel an Ihrer Pflicht, jeder herzliche Blick von mir ein Verstoß gegen das Schul-Reglement.

Roosen. Comtesse —

Johanna. Doch ich vergaß schon wieder, daß ich nur zu meinem Lehrer spreche.

Roosen. Und auf welchen andern Titel dürfte ich in diesem Hause Anspruch machen? — Auf keinen! hier, wie in der ganzen titelreichen Welt, auf keinen. — Ich stehe ja allein auf dieser Welt.

Johanna. Ganz allein?

Roosen. Ganz allein! Eine traurige Jugend liegt hinter mir, vor meinem Blick eine einsame, freudenleere Zukunft. Wohin ich das sehnende Auge sende: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeigen mir eine gleich öde Wüste; keine Mutter nennt mich Sohn, kein Vater blickt mit Hoffnung und Stolz auf mich hin, keines Bruders Umarmung beglückt mich, keiner Schwester zärtliche Sorgfalt verscheucht meinen Kummer, kein Verwandter hat ein theilnehmendes Herz für mich, und keines Freundes Seele schlägt entzückend an der meinigen. — Zwar träumte ich einst den Traum der Freundschaft auch; — es war ein Traum! — Meine akademische Laufbahn hatte die Dürftigkeit zum Begleiter, denn meine verstorbenen Eltern hatten mir Nichts zu hinterlassen; meine Hoffnungen auf einen ehrenvollen Wirkungskreis nach vollendeten Studien wurden zertrümmert, denn ich war weder der Vetter eines Präsidenten, noch der natürliche Sohn einer einflußreichen Hofdame. — Da trat ich in's Militair; aber wo ich Kameraden zu finden hoffte, die mit mir fühlten und dachten, die der vielgepriesene esprit de corps zu einer Familie verband: da fand ich blos Ehrenmänner, die mit mir essen, trinken und spielen wollten, und da ich für diese Art kameradschaftlicher Freuden keinen Sinn zeigte, so blieb ich verwais't. — Selbst die Liebe der unvernünftigen Natur riß die Tyrannei der Menschen von meinem Herzen: Ich hatte einen Hund, ein treues, sehr treues Geschöpf, dem ich meine ganze Zärtlichkeit schenkte, das sie zu verstehen schien und durch liebkosendes Anschmiegen vergalt — Instinkt nennen es die Geschöpfe der Vernunft. — Vor vier Wochen ließ ihn der Magistrat auffangen und erschlagen, weil — ich vergessen hatte, ihm, der Verordnung zufolge, für fünf Groschen eine Marke zu lösen. — (Pause) Sie sehen, gnädige Gräfin, ich stehe ganz allein.

Johanna. (gerührt, nach einer Pause) Kommen Sie, setzen Sie sich wieder zu mir. (zieht ihn an der Hand zu sich) So! — Ich will mich der Waise erbarmen. Ich habe einen Titel zu verschenken, der Sie dem Herzen eines mitfühlenden Wesens nahe, ganz nahe bringt. — Werden Sie diesen Titel gern von mir empfangen?

Roosen. Gräfin —

Johanna. Nicht diesen Ton gesellschaftlicher Verhältnisse! In den einsamen Stunden, wo wir, der Welt entzogen, den Genüssen der Wissenschaften leben, nennen Sie mich Johanna. Ich werde diesen Namen gern, sehr gern aus Ihrem Munde hören. — Bisher waren Sie nur mein Lehrer, von heute an seien Sie mein unterrichtender Freund.

Roosen. (aufspringend) Um Gottes willen, Gräfin, lassen Sie mich gehen.

Johanna. Was ist Ihnen?

Roosen. Nichts! — viel! — unendlich viel! — Entlassen Sie mich, Gräfin; jede Minute mehr in dieser Stimmung bringt mich dem Abgrunde näher.

Johanna. Roosen!

Roosen. Lassen Sie mich Ihnen mein letztes Lebewohl sagen; denn — ich darf Sie niemals wiedersehen.

Johanna. Niemals wiedersehen? Und das sagen Sie mir in dem Augenblicke, wo mein mitfühlendes Herz sich Ihnen öffnet, um das erdrückende Gewicht eines lieblosen Schicksals von Ihrer Seele zu wälzen?

Roosen. Eben darum. — O wenn Sie wüßten, Gräfin, wie gefahrbringend es für mich ist, wenn Sie, gerade Sie mir den Menschen zeigen, in einem Augenblicke, wo ich mein Spiel an die Menschen verloren gab; wenn Sie eine Ahnung hätten von — doch stille! — ich darf und will nicht mehr verrathen. Entlassen Sie mich, Gräfin.

Johanna. Nein, mein Freund! Sie sollen Sich mir ganz entdecken, ich verlange es. Sie haben ein heiliges Anrecht auf meinen Beistand. Ihnen allein verdanke ich den erhebenden Genuß, in dem blühenden Garten wandeln zu können, den die Wissenschaft uns erschließt, den Duft der Poesie einzuathmen, und die sehnende Seele dem Gefühle des Schönen und Erhabenen zu vermählen. Ich bin Ihre große Schuldnerin; soll ich es ewig bleiben?

Roosen. Die gnädige Gräfin Mutter vergilt ja die Stunden, die ich Ihrem Unterrichte widme, großmüthig mit ihrem Golde; und freilich bin ich in der Lage, es annehmen zu müssen.

Johanna. O wie bitter! wie — niedrig! — Gehen Sie, gehen Sie! Wenn des Schicksals Brand so allgemein zerstörend auf Sie wirkte, daß es mit dem Herzen auch Ihr Zartgefühl in Asche legte: dann haben Sie aufgehört, Theilnahme zu verdienen, und alles, was ein empfindendes Wesen Ihnen noch zollen kann, ist — Mitleid! Leben Sie wohl.

Roosen. (geht mit einer Verbeugung bis an die Thür; dort sieht er sich noch einmal mit trübem Blicke um.)

Johanna. Gehen Sie, gehen Sie! Sie lassen mir wenigstens die Ueberzeugung zurück, (sich vergessend) daß Sie der Liebe eines fühlenden Wesens nicht würdig sind, da Sie nicht Gemüth genug besitzen, eine solche Empfindung zu würdigen. (wendet sich ab.)

Roosen. (heftig erschüttert, stürzt auf sie zu, fällt ihr zu Füßen und ergreift ihre Hand.) Nein, Gräfin, das ist zu viel! Nehmen Sie dies Wort zurück, ich beschwöre Sie, nehmen Sie es zurück; denn dies eine Wort enthält das Verdammungsurtheil meines Heiligthums. Ihre Gleichgiltigkeit, Ihren Unwillen, Ihren Haß, — bei Gott! mein Stolz hätte mir Muth gegeben, sie zu ertragen: Ihre Verachtung aber sprengt auch das letzte Band, das mich noch an dies Leben knüpft! — Gleichgiltig war mir das Urtheil der Welt, spottlächelnd blickte ich auf ihre Meinung; ich fand einen wollüstigen Stolz in dem Bewußtsein, von den erbarmungswürdigen Creaturen verkannt zu sein, die sich Menschen nennen, aber nur der Menschheit die Schale abborgen, um die Gemeinheit des thierischen Kerns zu vergolden. Wenn aber Sie mich verkennen, Sie, Gräfin, Sie: — dann stürzt das stolze Gebäude meines Selbstgefühls in Trümmer, und unter diesen Trümmern liegt für ewig meine Seele begraben!

Johanna. (hebt ihn auf) Wilder, schwärmerischer Mensch! was liegt Ihnen gerade an meiner Achtung, Ihnen, der die Achtung der Welt verspottet!

Roosen. Viel, unbeschreiblich viel! — Sie stehen über der Gewöhnlichkeit des Lebens, wie der ewige Geist über der verwesenden Materie. — Ich habe in den drei Monaten, da ich gewürdigt wurde, durch meine Bemühungen Ihren wissenschaftlichen Schatz zu bereichern, Ihr Inneres durchblättert; ich habe in Ihrer Seele mit derselben Begeisterung gelesen, mit welcher der Fromme seine Bibel durchlies't. Ihr Gemüth war der stete Gegenstand meines Studiums. Was habe ich gefunden? Ein Paradies der geistigen Welt in dem kleinen Raume eines weiblichen Herzens! In Ihnen sah ich das Ideal des Weibes, so erhaben, wie die Träume meiner Sehnsucht und die kühnste dichterische Phantasie es mir malten. — Daß ich es sah, und gerad' in Ihnen sah — das macht mich elend!

Johanna. Elend?

Roosen. Ja, elend! denn ahnen Sie nicht, daß jene Ueberzeugung das Saamenkorn einer Leidenschaft in mein Herz werfen mußte, die ihm Vernichtung droht? Ich wußte es und — floh Sie nicht! ich fühlte es Wurzel fassen und — floh Sie nicht! ich sah es Sprossen treiben — und floh Sie nicht! ich fand endlich mein ganzes Herz von seinen Ranken eng umklammert: — da wollte ich Sie fliehen, heute fliehen, für immer fliehen — — es war zu spät! Ihr Wort hielt mich zurück, das Geheimniß entwand sich meiner Brust, das Geständniß der Liebe liegt vor Ihnen!

Johanna. Sie — lieben mich?

Roosen. Lieben? Nein, nein! — Wie konnte dies Wort meinen Lippen entschlüpfen, das die Menschen gebrandmarkt an den Pranger stellten?! Ja, gebrandmarkt! — Der Mann bedarf für sein materielles Sein, für eine eingerichtete Wirthschaft einer Haushälterin und nennt dies Bedürfniß Liebe. Der Wüstling, der seine Sinne von einem feurigen Augenpaare gefesselt sieht, nennt diese Fessel Liebe. Und der Große, dessen Verlangen nach sinnlichem Wechsel täglich unschuldige Geschöpfe mordet, nennt er dies Verlangen nicht Liebe? Liebe tönt von allen Lippen, und ihr heiliges Feuer brennt in keinem Herzen; denn die Herzen sind ausgebrannt am stinkenden Oele der Alltäglichkeit. — Liebe ist ein hohes, erhabenes, vielvermögendes Wort; die ewige Macht könnte von ihm borgen: und der Mensch, der ohnmächtige Mensch tritt es mit Füßen!

Johanna. Roosen!

Roosen. Nein, Gräfin, ich liebe Sie nicht, aber ein göttliches Gefühl durchwebt mich, das meine Seele allgewaltig zu der Ihren zieht; und dies Gefühl durch den gemißhandelten Namen Liebe nicht zu entweihen, lassen Sie es ewig namenlos sein.

Johanna. (heftig erschüttert) Ach!

Roosen. Fürchten Sie Nichts, Gräfin! nichts von meiner Kühnheit, noch weniger von meinen Bitten. — Das Geheimniß, das, verschlossen in meiner Brust, seinen Behälter zu zersprengen drohte, es liegt klar und deutlich ausgesprochen vor Ihnen; jetzt ist mir wohl, jetzt bin ich ruhig, denn meine Absicht ist erreicht: Sie haben durch meinen Mund den Zustand meines Herzens erfahren, und damit sind alle Ansprüche erfüllt, die mir erlaubt waren, an Sie zu machen. — Nun lassen Sie uns scheiden, Gräfin, für immer scheiden! die Verhältnisse der Welt, die eine unüberschreitbare Kluft zwischen uns graben, achte ich — oder besser, verachte ich genug, um einen Kampf mit ihnen zu vermeiden, dessen Preis ich nicht einmal kenne. (Johanna ist heftig bewegt; er ergreift ihre Hand.) Leben Sie wohl! Der Himmel hat Sie zu seinem Günstlinge gemacht: er verlieh Ihnen seine schönste Gabe, ein Herz, und dies Herz angelächelt von der entzückenden Aussicht auf die Erfüllung aller seiner Wünsche. Mir bleibt nur eine Hoffnung zurück; aber sie wird mich reicher machen, als Sie in all Ihrem Glanze es je werden können, die Hoffnung, daß Ihre Achtung mich auf meinem einsamen Wege begleitet. — Werden Sie mir diese Hoffnung rauben?

Johanna. (überwältigt, wirft sich an seine Brust) Nein! niemals! niemals!

Roosen. Gräfin —

Johanna. O erinnern Sie mich nicht an das, wozu die Welt mich macht, nur jetzt nicht, in diesem heiligen Augenblicke nicht. — Ich will es vergessen, will ihn abreißen den Schleier mädchenhafter Verstellung, will ganz sein, was ich bin: ein Weib und ein liebendes Weib. (ergreift seine beiden Hände und blickt ihm fest und liebevoll in's Auge.) Eduard, Du verachtest die Verhältnisse der Welt genug, um einen Kampf mit ihnen zu vermeiden, dessen Preis Du nicht kennst? — Meine Liebe ist der Preis!

Roosen. (in der freudigsten Aufwallung) Deine — Liebe?!

Johanna. Meine Liebe, meine treue, zärtliche Liebe! — Hast Du jetzt Muth zu dem harten Kampfe?

Roosen. (preßt sie heftig an sich) Zum Kampf auf Tod und Leben mit den Mächten des Abgrunds! Ich fühle einen Gott in mir! — — Deine Liebe?! — O, wie vermag ich nur die Fülle des Glücks zu ertragen, das aus diesem Worte auf mich hernieder strömt?! — Deine Liebe?! — Noch kann ich es nicht glauben; die Ueberraschung kam zu plötzlich, die Größe der Seligkeit ist zu überschwenglich. — Ist es denn wirklich wahr? — — Den Bettler macht eine Minute zum Millionär; der Sterbende erhält in einer Sekunde seine volle Gesundheit; der ewig Verdammte steht plötzlich in dem Reiche der Seligen: wer wird sie tadeln, daß Zweifel an der Wirklichkeit ihres Glücks ihr erster Gedanke ist?! — Du liebst mich? Du — mich? Ich hoffte auf ein Atom Deines Wohlwollens, Deiner Theilnahme, Deiner Achtung: und Du schenkst mir Deine volle Liebe? — O wiederhole es mir, sag es mir noch einmal; sag es mir mit Deinem Auge, Deinen Lippen, Deinem Herzen oft, recht oft, damit die Zweifel sterben und ich ganz, ganz selig bin!

Johanna. Ja, mein zärtlicher Freund, ich liebe Dich! Fühle es hier am Schlage meines Herzens, lies es in meinem Auge, überzeuge Dich in diesem Kusse, daß ich Dich liebe, ewig liebe! (Lange Umarmung.)

---

Wir haben bereits ein zweites Drama von Held: „Freundschaft" in Händen, das in seiner Art eben so originell und großartig ist, wie das erstere, aber schon viel geformter, bestimmter ausgeprägt. Wir kommen nächstens darauf ausführlich zurück.

J. Laster.

# Reise um die Welt.

⁂ Dr. Grubi hat durch mikroskopische Beobachtungen gefunden, daß gewisse Krankheiten durch die Anwesenheit von Pflanzen oder Thieren in den Geweben des Körpers entstehen. (Sollten nicht vielleicht die Pflanzen oder Thiere vielmehr Afterbildungen in Folge dieser Krankheiten sein?) Man nennt Schwämmchen eine Krankheit der Kinder, welche die Schleimhäute der Verdauungsorgane, namentlich die des Mundes, angreift und sich durch eine weißhäutige Ausschwitzung charakterisirt. Dr. Grubi hat ein Stückchen dieser Substanz untersucht und gefunden, daß sie aus einem Haufen cryptogamischer Gewächse besteht. Er hat eine ausführliche Beschreibung dieser Pflanze gegeben, die mit dem von einigen Botanikern beschriebenen Borotrichium viel Aehnlichkeit haben soll.

⁂ Die Theologie hat zu manchen Zeiten gern Komödie gespielt. Was Wunder, wenn sich bedeutende Theologen den Bühnenheldinnen mit besonderer Vorliebe zuwenden! So lesen wir in verschiedenen Zeitschriften, Dr. David Strauß wolle Agnese Schebest, und Professor Görres Charlotte von Hagn heirathen. Da Görres aber schon einen heirathsfähigen Sohn hat, könnte die Hagn leichter an der Liebe des Sohnes als des Vaters hängen. Kommen diese beiden Heirathen zu Stande, so wird die Schebest den Dr. Strauß glauben machen, und die Hagn den Prof. Görres aufklären.

⁂ J. Crebillon, der mit Corneille und Racine das Triumvirat der ältern französischen Tragiker bildet, hatte eine eigene Art, seine Stücke zu dichten, die auch unserm Iffland soll eigen gewesen sein. Crebillon schrieb, ein Stück abgerechnet, das gerade kein Glück auf der Bühne machte: Xerxes, nie den Plan zu einem Trauerspiel nieder. Er hatte ihn im Kopfe und ging an die Ausarbeitung. Aber diese schrieb er wiederum auch nicht auf. Scene für Scene ward gedichtet und blieb Sache des Gedächtnisses, bis das Ganze vollendet war, dann brachte er es erst zu Papier. Ein ganzes Stück zu recitiren, war ihm Kleinigkeit. Selbst im spätesten Alter, als er 74 Jahre zählte, sagte er seinen damals erst gedichteten Catilina auswendig her. Noch in seinem 81sten Lebensjahre, sechs Jahre vor seinem Tode, schrieb er eine Tragödie: das Triumvirat.

⁂ In dem Freistaate Krakau wird eine höchst einfache und eindringliche Censur gehandhabt. Gewisse Lieder zu singen, ist den Bauern bei einer Strafe von 20 bis 30 Stockprügeln verboten. Man sollte dort eine Pflanzschule von Censoren errichten, da sie so gut einschlagen. Ein Krakowiake, der durch einen kaiserl. Commissarius einmal die persönliche Bekanntschaft dieser blauen Censurstriche gemacht, wagt es, selbst in der tiefsten Einsamkeit, auf Reisen oder auf den höchsten Gebirgsgipfeln, nicht wieder, zu singen. —

⁂ Ein berühmter deutscher Rechtsgelehrter hat gesagt: Wenn man mich vor einem deutschen Gerichtshofe anklagte, den Straßburger Münster gestohlen und in die Tasche gesteckt zu haben, wollte ich mich bei Zeiten aus dem Staube machen, denn man würde mir gewiß mein Verbrechen beweisen und mich verurtheilen. — Bei Gelegenheit der Verhandlungen über Preßfreiheit sagte ein deutscher Jurist: Preßfreiheit wollen die Leute? Und wenn Einer dem Andern einen guten Morgen sagt, und der Andere verklagt ihn deßhalb auf schwere Injurien, so wird er gewiß verurtheilt werden, wenn's Jener nur recht anzugreifen verstand. Und da denken die Leute an Preßfreiheit! —

⁂ Ein neues als Manuscript versandtes Drama von Dr. G. Werner: Zum Tode verurtheilt! hat die wichtige Frage über die Abschaffung der Todesstrafe zum Gegenstande. Wenn nur das Drama nicht der Art ist, daß es sich selbst mystifizirt und bei der Aufführung gleich vom Publikum hingerichtet wird.

⁂ Ein Schulmeister Wöltli in Bern will den Rhein nicht deutsch, sondern schweizerisch haben. Er spricht zwar per Sie, jedoch sehr derb zu Niclas Becker:

Drum, wenn Sie künftig fragen:
Gehört der Rhein uns an?
So wird man Ihnen sagen:
Er ist ein Schweizermann.
Man wird den Rhein nicht geben
In eine fremde Hand,
So lang wir Schweizer leben
Im freien Alpenland.

Der „Deutsche Bote aus der Schweiz" giebt darauf dem Eiferer den Rath, er solle das rechte Rheinufer von Flüsch bis Basel eindämmen und den Rhein selbst bei Basel zumauern lassen. Damit aber dann die ganze freie Schweiz nicht unter Wasser gesetzt werde, wird gerathen:

Und wollt Ihr ihn nicht lassen
Zur freien Schweiz hinaus,
So trinkt den Rhein, den nassen,
Bis auf die Neige aus.

⁂ Ein Manifest ist jetzt etwas Seltenes in Deutschland; dafür haben wir die Festmanie.

⁂ Die von ihm selbst verfaßte Grabschrift des polnischen Dichters Niemcewicz auf dessen Denkstein in Montmorency lautet: Julianus Ursinus Niemcewicz, Eques polonus, Patriam, quamdiu vixit, coluit. Exul obiit Parisiis MDCCCXLI.

⁂ Wir lesen in dem Kometen die Erklärung des Redakteurs, daß selbst das Kleinste in seinem Blatte Original sei. Das hat uns lebhaft an ein Epigramm von Kästner erinnert, das also lautet:

O spräche doch der Sammler Fulvius
Nicht selbst nunmehr als Kriticus!
So lang er uns nur Andrer Meinung gab,
Schrieb er doch noch manchmal was Kluges ab.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.

**№ 83.** **Am 14. Juli 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Koketterie.

Koketterie ist derjenige Gegenstand, über welchen unsere Ansichten am frühesten zur Reife gekommen sind. Kein Wort ist, unserer Meinung nach, durch Uebersetzung mehr und gewissenloser entstellt worden, als eben dieses. Man hat es, wie bekannt, durch Gefallsucht wiedergeben, und so zu einem Fehler stempeln wollen. Aber dem ist nicht so. Es giebt eine unschuldige Koketterie, aber keine unschuldige Gefallsucht. Was ist also Koketterie? Sie ist 1) das Bewußtsein: „man beobachtet mich, man beschäftigt sich mit mir." (Sehr gütig.) 2) Die Vermuthung: „man beurtheilt meine vergänglichen, geringen, äußern Vorzüge." (Könnte auch etwas Besseres thun.) 3) Die Verlegenheit: „wie soll ich mich benehmen." 4) Der Entschluß, so zu thun, als glaube man sich auf dieser Erde allein. 5) Eine Anwandlung zum Lachen. 6) Ein leises Wohlwollen für die unermüdliche Lorgnette, die sich gar nicht beruhigen will. 7) Eine große Zerstreutheit. 8) Der verzeihliche Wunsch, nicht gerade zu mißfallen. 9) Ein Gang vor den Spiegel — sicherlich kein Beweis von Eitelkeit, weil ja gelbsüchtige Hypochondristen selbst den Spiegel in ihrem Zimmer verhängen müssen, um nicht hinein zu sehen. 10) Zuletzt ein Zustand von Bezauberung, wo man an's Fenster tritt, eine Zeitlang in die Gasse hinabsieht, manchen Bekannten, freundlicher als gewöhnlich, grüßt, die Gardine fallen läßt, um doch wenigstens ruhig irgend einen neuen Roman lesen zu können. Gleich darauf verschwindet die Sonne, und es wird so dunkel, daß man das Sofa verlassen und an das andere, nicht offene, Fenster treten muß.

Koketterie ist die zarteste Dankbarkeit; denn sie ist eine Sprache ohne Worte. Lobt man Deine rechte Hand, kannst Du weniger thun, als Dir die kleine, bald so reich belohnte Mühe geben, auch die linke vorzuzeigen, denn oft sind Hände ungleich, wie Schwestern; die rechte würdig an Amors Kinn gelegt zu werden, und die linke kaum werth — den Eilwagen zu schmieren. So ist es auch mit Augen und Wangen. Wer Dein Profil rühmt, o dem stehe nicht an, Dein ganzes Antlitz zu weisen, oder willst du, Unnatürliche, der Welt weiß machen, Dein rechter Fuß nur sei klein und niedlich, und würdig, auf den Nacken eines bezwungenen Glücklichen gesetzt zu werden? — Bedenke, Unglückliche, was Du thust; Du willst Deinen linken Fuß verleumden; versuch es einmal, im Gehen nur den rechten zu zeigen, und fühle die Wahrheit der Lehren, mit denen ich Dich andonnere: „sei artig gegen den, dessen Augen mit Deiner Gestalt sympathisiren."

Um doch auch den poetischen Theil der Sache nicht ganz zu vernachlässigen, setze ich hinzu, daß man es einer Rose gar nicht übel nehmen darf, wenn sie sich über einen klaren Bach wiegt und sich in ihm spiegelt.

So viel für ein Geschlecht nur; denn es giebt eine männliche und eine weibliche Koketterie, wie es eine männliche und eine weibliche Giraffe oder auch eine männliche und eine weibliche Hyäne giebt. Diese Falte des männlichen Herzens war Jahrhunderte lang unbeachtet, bis man in den letzten Zeiten auch von einer männlichen Eitelkeit zu munkeln anfing. Sie ward vielleicht eben so spät, wie das Platina gefunden, ist aber eben so gut vorhanden, dauerhafter und weit reichlicher als solches — diese Koketterie hält Kutschen, besonders Cabriolette und Pferde, meist brittische Reitpferde, sie giebt viel für modische Halsbinden und ausländische Kleider aus. Sie ist die Geißel der Kammerdiener. Sie erträgt mit Heldenmuth das Märtyrthum eines engen Stiefels oder eines engen Schuhes, oder die Fingerlähmung zu enger Handschuhe, und lächelt unterm Qualendrucke eines engen Frackes, in dem kein Geständniß schwer werden sollte. Wie die Liebe den Kuß, hat sie den Schnurbart erfunden, die glücklichste Erfindung, um dem Müßiggang von tausend unbeschäftigten Händen abzuhelfen. Wenn Magdalena einen großen Theil des Morgens am Putztische mit Versuchen und Verwerfen zubringt, zürnet ihr nicht, ist doch noch kein Mann, selbst am längsten Tage, mit seinem Schnurbarte fertig geworden, dem er alle Minuten wieder zu Hilfe springen muß. Es giebt eine männliche Koketterie, Ihr Guten, wir gestehen es ein, und freuen uns dessen. Wollt Ihr daran zweifeln, so beobachtet den Mann, dem Ihr so eben, sei es wahr oder falsch, den Lobspruch einer Dame, wir wollen annehmen, einer jungen, hinterbracht habt; auch bei ihm werdet Ihr bald jene Bezauberung und Unschlüssigkeit wahrnehmen, worin der Mensch, wie eben gesagt ward, durch das Bewußtsein geräth, daß man ihn beobachtet. Soll er dankbar sein, soll er zürnen? — Aber er wäre ja erkenntlich, wenn ihm etwas Gutes erzeigt würde, und ist denn jede gute Meinung, beträfe sie auch Gestalt, Gesang, Clavierspiel, Reiten, Fahren, Benehmen in der Gesellschaft, französisch und englisch

Sprechen, nicht etwas Gutes? Soll er etwa durch sein Betragen ausdrücken, Du hast mich Deiner Aufmerksamkeit werth gefunden, — nun sollst Du mich erst nicht zu sehen bekommen. Mit andern Worten, soll er da grob sein, wo man höflich und zuvorkommend gegen ihn war? — pfui. — Wir unsers Theils, wenn wir das Glück hätten einer Dame, wenn auch einer ältlichen, zu gefallen, würden sogleich diejenige gute Eigenschaft dieser unverdienten Gönnerin aufzufinden trachten, welche am meisten hervorgehoben zu werden geeignet wäre, (gegenseitige Ermunterungen bringen gegenseitige Gefühle hervor) und es ist ganz billig, daß die, welche mich ihrer Beobachtungen würdigte, auch das Ergebniß meiner Bemerkungen über sie vernehme.

Ist es denn immer schlechterdigs Eitelkeit, die es für den Dichter so interessant macht, seine Werke loben zu hören? Ist es nicht der hohe Reiz, der darin liegt, daß Andere so empfinden, wie er, und daß er voraussah, wie sie fühlen würden? Koketterie ist mithin wohl auch das Streben, das reizende Räthsel des Gefallens zu errathen, oder die Siegesfreude, es errathen zu haben, die aus Dankbarkeit gegen den, der uns den Preis zuerkannte, die Bewerbung selbst zu beiderseitiger Ergötzung noch fortdauern läßt. Kokettерie ist ein Schild gegen Eigensinn, und verleiht Jedem, ohne Rücksicht der Person und des Ranges, eine Stimme. Ich habe einen Freund gehabt, einen jungen sehr achtungswürdigen Mann, dem ein Stubenmädchen eines Tages eine schöne Stirn nachgerühmt hatte. Noch jetzt, in einem ziemlich hohen Alter, sind seine künstlichen Haare sorgfältig aus der Stirn gestrichen, und ehren die Manen der Lobgeberin. Wer nie einen Lobspruch über seine Gestalt erhielt, gleicht einem unsichtbaren, der, als Geist, unter den Lebendigen herumwandelt, und ist zu bedauern.

Nun noch einige Beispiele, wo ein vom Himmel gefallener Lobspruch gute Seelen wundersam stärkte.

1) Lottchen hatte alle Ursache, den Wankelmuth ihres Geliebten zu fürchten; die letzten Briefe aus B. meldeten, daß er oft das Haus des Majors von L. besuche, der drei schöne Töchter hatte. Das neueste Schreiben des Jünglings war in auffallend kleinem Format mit sehr großen Buchstaben, deren sich nur das kurze Gesicht des Papa's erfreuen konnte. Lottchen war mit schwerem Herzen ausgegangen. Der quälende Gedanke: „Hat er denn so Unrecht, wenn er mich vergißt? Ich bin ja gar nicht hübsch," ließ keinen Trost in ihr aufkommen; sie strich wehmüthig die dunkeln Locken aus den Augen, die auf dem Boden die Spuren des entflohenen Glückes suchen mochten, und schwebte in sanftem Tanze des Mädchenschritts längs den Häusern, um weniger bemerkt zu werden. Auf einmal ertönte der männliche Ruf: „Welch' ein allerliebstes Püppchen!"

Lottchen kam heiter nach Hause, umarmte ihren Herrn Vater, und denkt noch jetzt mit Dank ihres alten Tanzmeisters.

2) Carl ging in heftiger Wallung vor dem Stadtthore spazieren, wie denn der Mensch überhaupt nur bei Aergernissen und nach Zänkereien das lebhafte Bedürfniß fühlt, der freien Luft zu genießen; Carl's Gedanken waren auf nichts weniger, als auf Selbstmord gerichtet. Ein bedeutender Verlust im Spiele, die Nothwendigkeit, sich einzuschränken, mehre Körbe, hatten seine sonst so starke Seele gänzlich zu Boden gedrückt. Er knöpfte sich eben, als ein Mann, der mit sich selbst einig geworden, den Oberrock bis an's Kinn zu; da ließ ihn sein Engel vernehmen, daß eine alte Obsthändlerin ihrer nicht minder betagten Freundin sehr laut zuflüsterte: „Welch ein prächtiger junger Herr!" Carl besah eine Menagerie ausländischer Thiere, und kaufte bei seiner Rückkehr von der Obstfrau für einen Gulden Obst.

3) Wilhelm stand gerade ein Jahr nach dem Hinscheiden einer unaussprechlich geliebten Gattin unter den Zuschauern eines Balls. Düster starrte er durch seine Lorgnette in das freudige Gewühl hinein, wo so manches ernste Gesicht herumhüpfte, und so manche Glatze von Blume zu Blume flatterte, da trat das schönste Mädchen des Festes auf ihn zu: „Der beste Tänzer soll nicht so ganz müßig stehen," sagte sie.

Wilhelm, der diese Aufforderung nicht ablehnen konnte, floh mit ihr durch die Reihen des Cotillons, tanzte die nächste Eccosaise mit ihr, und kam um fünf Uhr nach Hause, zum Jubel seines treuen Kammerdieners, der klug genug war, um ihm nicht Glück zu wünschen. Jetzt ist er zum zweiten Male verheirathet.

## Kajütenfracht.

— Se. Maj. der König werden am 17. oder 18. Juli wieder auf dem Bogatyr aus Petersburg in Neufahrwasser ankommen, da die Rheede bei Memel für das Einlaufen der großen Dampfboote nicht geeignet befunden wurde. Se. Majestät werden dann sofort Höchst Ihre Reise nach Königsberg zu Lande fortsetzen.

— Se. Excellenz der Herr Kriegsminister von Boyen, der in den letzten Tagen hier anwesend war, hat auf den Antrag der Communalbehörde es gestattet, daß der Brückenkopf an der Olivaer Brücke durchstochen und der Fahrweg gradeburch nach der Olivaer Allee eingerichtet werde.

— Vor einiger Zeit wurden, wie man zu sagen pflegt, zwei Witze gerissen, wovon der eine vom Reißer desselben bezahlt werden mußte, beim andern aber derselbe bezahlt bekam. An einem Sonntage kam aus der Gegend von Neustadt ein gebildeter Mann nach Adlershorst, bestieg das eben angekommene Dampfboot „Rüchel-Kleist", um dasselbe kennen zu lernen und setzte sich in die Kajüte Solo spielen. Mit einem Male bekommt er Lust, seine Körperkräfte durch Läuten der auf dem Dampfboot angebrachten Glocke zu entwickeln, benimmt sich aber dabei so ungestüm, daß diese in Stücke zerplatzt, die auf das Deck herabfallen. Nun hatte der Spaß ein Ende, der Führer des Dampfboots eilte herbei, und derselbe war bescheiden genug, mit

10 Thalern zufrieden zu sein, welche der Umguß der Glocke kostet, die der unberufene Glöckner nolens volens, wenn auch mit etwas wehmüthigen Zügen, zur Stelle zahlen mußte. Der zweite Vorfall ist, wenn auch anderer Art, doch sehr naiv. Ein russischer Seesoldat, beauftragt, Gemüse auf dem Wochenmarkte einzukaufen, frägt eine Frau, die ein kleines Siebchen voll Salat ausgestellt hat, um den Preis desselben; die gute Frau ist nicht blöde und fordert für die Handvoll Salat 2 Thaler, wofür kurz vorher $2\frac{1}{2}$ Sgr. geboten waren. Als sie von einem Anwesenden auf das Unrechtmäßige dieser Handlungsweise aufmerksam gemacht wurde, meinte die Verkäuferin, „sie hätte die Forderung nur aus Spaß gemacht, weil sie nicht geglaubt, daß ein Russe Salat kaufen würde, und nun hielte sie es für ungalant, den Betrag von 2 Rthlr. wieder zurückzugeben. Doch suchte diese wackere Frau dem Russen dadurch wieder einen Beweis ihrer Billigkeit zu geben, daß sie ihm ihren ganzen Bestand an Gurken, das Stück zu 5 Sgr. überließ, so wie die Frau Nachbarin derselben ihm ihre Citronen ebenfalls das Stück 5 Sgr. aus Gnade und Gefälligkeit verkaufte.

— Wenn auch noch so oft des Unglücksfalls Erwähnung geschieht, daß durch Leichtsinn und Unachtsamkeit von Eltern und Dienstboten Kinder aus dem Fenster herab auf das Straßenpflaster stürzen, so ändert dies doch nichts. Erst am 2. d. M. war dies wieder der Fall, wo ein niedlicher Knabe von 3 Jahren aus dem Fenster im Hause eines Kaufmanns auf dem Fischmarkte 2 Stock hoch nach der Wasserseite hinab stürzte. Anfangs war wenig Hoffnung, daß der Knabe, in Folge der erlittenen Verletzungen am Kopfe, am Leben bleiben würde, doch ist seine Rettung gegenwärtig zur Gewißheit geworden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

# Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In der **Steiner**'schen Buchhandlung in Winterthur ist so eben erschienen:

## Freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald,

für

Gebildete außer dem Gelehrtenstande,

zugleich

ein Schulbuch für Lehrerseminarien, höhere Töchterschulen und für die oberen Klassen deutscher Realschulen und schweizerischer Sekundarschulen.

Von

**Dr. Thomas Scherr,**

alt Erziehungsrath und Seminardirektor im Kanton Zürich.

35 Bogen gr. 8, geh. 1842. Preis 1 Rthlr 15 Sg.

Dieses Werk zerfällt in vier Abtheilungen: die erste Abtheilung giebt eine Uebersicht der berühmtesten althochdeutschen und mittelhochdeutschen Dichter, die zweite zeigt den Uebergang zur neuhochdeutschen Dichtung; beide füllen bloß zwei Druckbogen. Die dritte Abtheilung führt dann die neuhochdeutschen Dichter vor, von Haller bis und mit Einschluß der Dichter unsrer Zeit. Dieselben sind in acht Gruppen eingereiht: zuerst steht eine Betrachtung der ganzen Gruppe, dann die Biographie eines jeden Dichters; hierauf folgen Urtheile über seine poetischen Leistungen, theils von ausgezeichneten Poeten und Kunstkennern, theils vom Verfasser dieses Werkes — endlich werden Stellen aus größern Gedichten oder vollständige kleinere Stücke mitgetheilt, stets mit beurtheilenden Hinweisungen.

Die Anordnung unterscheidet sich durchaus von jener in den Büchern von Rösselt, Scholl u. A.: die Dichter ersten Ranges werden ausführlicher nach ihren Gesammtleistungen beachtet, gewöhnliche Versenmacher werden übergangen; auch ist Alles ausgeschieden, was irgend Anstoß finden könnte. Die Beurtheilung ist klar und aufrichtig, aber ohne Spott und Leidenschaftlichkeit; die Methode ist zwar neu, jedoch vom Verfasser bereits im Unterricht erprobt.

Die vierte Abtheilung enthält eine einfache Anleitung zur Dichtkunst, eine Uebersicht der nothwendigsten mythologischen Begriffe und ein erklärendes Wörterbuch.

---

So eben ist in der **Haspel**'schen Buchhandlung in Schw. Hall erschienen:

## Sprache der Blumen.

**Vierte Auflage!**

Elegant broch. nur 4 Sgr.

Gefälliges Aeußere und ein sehr billiger Preis haben dieser Blumensprache eine seltene Gunst des Publikums zugewendet, so daß in 4 Monaten 3 Auflagen nöthig wurden. Gegenwärtige Auflage ist noch eleganter als die früheren.

---

In der **Heinrichshofen**'schen Buchhandlung in Magdeburg ist so eben erschienen:

Heyse, Dr. K. W. L.,

## Handwörterbuch der deutschen Sprache &c.

2ten Bandes 7te Lieferung:

Spalten bis Strauß —

und wird mit dieser Lieferung ausgegeben der Titel, mit welchem die Bogen 1—54 des zweiten Theils als Erste Abtheilung des Zweiten Theils in einen Band zu binden sind. Die Beendigung des Ganzen, vom Herrn Verfasser und dem Verleger nicht minder als vom Publikum gewünscht, wird von Ersterem, so viel es irgend die Umstände gestatten, gefördert werden. Die Trefflichkeit der Bearbeitung tritt mit jedem Bogen mehr hervor.

---

Bei **C. A. Kümmel** in Halle erschien so eben:

Ueber die

## Verjährung gegen den Fiskus,

insbesondere über die

## Verjährung öffentlicher Steuern und Abgaben.

8. geh. 3 sgr. 9 pf.

Diese Piece bildet den 3ten Anhang zu der Schrift: das wichtige Gesetz über Verjährung und Fristen, welches nun vollständig 10 Sgr. kostet. Diese sämmtliche Piecen sind sehr wichtig für Alle, die mit dem Staate, Gemeinden, Korporationen und öffentlichen Kassen zu thun oder dieselben zu vertreten haben, so wie für Hausbesitzer, Kapitalisten, Kaufleute, Gewerbetreibende und Geschäftsleute aller Art.

---

So eben ist in dritter Auflage erschienen:

## Wanderungen durch Europa und das Morgenland

in den Jahren 1824—1840,

von

**P. D. Holthaus,**

(Schneidergesell aus Werdohl.)

Mit dem Bildniß des Herausgebers,

19 Bogen 8. Geh. Subscriptionspreis ⅔ Thaler.

Dieser merkwürdige Handwerksbursche bereiste Deutschland, Polen, Ungarn, Tyrol, die Walachei, die Türkei, Aegypten, Syrien Griechenland, Italien, Frankreich und Belgien. Besonders auch hat er sich in Palästina umgesehen. Ueberall hat er mit scharfem Auge beobachtet. Sein Buch ist so interessant, daß 2 starke Auflagen sich binnen wenigen Monaten vergriffen.